

Mit Kindern über Werte philosophieren „Caring Thinking“ und die „Community of Inquiry“ -

Auszug aus dem 4. Kapitel des neuen Buches von Eva Zoller Morf, „Selber denken macht schlau“, das 2010 bei Zytglogge erschienen ist. (2. Aufl. 2011)

...

Dies sind die ganz grossen Fragen der Ethik:

Wie sollen wir leben? An welchen Werten unsere Entscheidungen und Handlungen messen? Was ist gut, was böse? Und wer bestimmt dies? Was sollen, was dürfen oder müssen wir tun?

Während philosophische Anthropologen umfassend fragen: Was *ist* der Mensch seinem Wesen nach?, konzentriert sich der Teilbereich Ethik auf die Frage: Wann sind wir *gute* Menschen? Und: Was ist überhaupt „gut“ zu nennen?

Eine religiös geprägte Moral kann sich für Antworten zu diesen Fragen auf Gott und auf heilige Texte berufen, Philosophen und Philosophinnen aber sind auf die Vernunft und die Logik angewiesen, wenn sie über Sinn und Werte, über Moralvorstellungen und deren Gültigkeit, Entstehung und Veränderungen von im Laufe der Zeit nachdenken und zu begründen versuchen, welche Richtlinien wir eigentlich brauchen und wozu wir ihnen folgen sollten. Aber genügen dazu die kritischen und die kreativen Denkwerkzeuge?

Für das Philosophieren mit Kindern stellt das so genannte „Caring Thinking“ eine wertvolle und meiner Meinung nach sogar unverzichtbare Ergänzung dar. Einige (Kinder)philosophinnen und Philosophen haben denn auch dem kritischen und dem kreativen Denken noch eine dritte Komponente beigelegt: Sie wird auf Englisch als „Caring Thinking“ bezeichnet und lässt sich - zwar etwas unbeholfen - übersetzen als „fürsorglich teilnehmendes Denken“. Ann Margaret Sharp, eine der (inzwischen verstorbenen) amerikanischen Pionierinnen der Kinderphilosophie, beschrieb diese Art des Denkens ausführlich in ihrem Artikel „Unterrichtsgegenstand Gefühle: das Klassenzimmer als *Community of Inquiry*“ (in: Eva Marsal u.a.: Ethische Reflexionskompetenz im Grundschulalter, Frankfurt am Main 2007). Auf ihre Gedanken beziehe ich mich im Folgenden.

Die Bezeichnung „**Community of Inquiry**“ („**Untersuchungsgemeinschaft**“) hat sich in der von Amerika ausgegangenen P4C (Philosophy for Children) etabliert und meint die Gemeinschaft der philosophierenden Kinder einer Schulklasse unter der Leitung einer Lehrperson, die als Moderator/in („facilitator“) das Gespräch strukturiert und begleitet. Eine solche Gemeinschaft könnte aber auch aus einer Familie bestehen, bei der sich alle gleich berechtigt um ein Gespräch bemühen, das philosophischen Charakter hat. Dem stark rational und analytisch ausgerichteten Ansatz von Matthew Lipman (Begründer der P4C) hat der hawaiianische Philosophie-Professor Thomas Jackson schon bald Elemente des oben erwähnten „Caring Thinkings“ beigelegt: Die Emotionalität des Menschen wurde dabei stärker ins Licht gerückt und Lipmans kognitiver Ansatz um psychologische und pädagogische Ideen sinnvoll angereichert.

Was haben nun aber Emotionalität und „**Caring Thinking**“ mit ethischen Gesprächen und dem Philosophieren mit Kindern über Werte und Moral zu tun? Und was genau ist denn gemeint mit diesem „**fürsorglich teilnehmenden Denken**“?

Ann Margaret Sharp – bzw. ihr Übersetzer Herbert Küpers – formuliert es im oben genannten Artikel (S. 205) so:

„*Caring Thinking* stützt sich auf Kommunikation, Übersetzen, Einfühlungsvermögen, Mitgefühl, Verständnis und Dialog. Integriert in gemeinschaftliches dialogisches Fragen stellt es eine Erziehung und Bildung auf der Ebene von Gefühlen dar, einen notwendigen Bestandteil globaler Intelligenz. Durch dieses Denken sollen Bewusstsein für andere, Dialogfähigkeit, Verständnis und forschendes Fragen gefördert werden.“

Im gemeinsamen „fürsorglich teilnehmenden Denken“ über wichtige Dinge sollen also emotionales und kognitives Denken miteinander verschmelzen, und den Sinn davon beschreibt Sharp so: „*Caring Thinking* verleiht den Schülerinnen und Schülern die Macht, ein solides Wertesystem aufzubauen, das als Basis eines vernünftigen, auf Mitgefühl beruhenden Urteils dienen kann. Ausdrucksformen dieses Denkens sind zugleich Urteile und Manifestationen kritischen und kreativen Denkens.“ (S. 206)

Indem Sharp sich auf Lipmans Werk „Thinking in Education“ (New York 2002) beruft, beschreibt sie danach vier Aspekte dieser Art von Denken:

Wertschätzendes Denken (valuational thinking) zeigt sich auf zwei Weisen: Wenn jemand in konkreten Dingen die Schönheit spüren und genießen kann, sich begeistert zeigt über Naturereignisse oder Kunstwerke, aber auch in unscheinbaren Kleinigkeiten einen hohen Wert entdeckt und schätzt, wie es manchmal bei Kindern vorkommt, die „Federn, Kieselsteine oder Mineralien sammeln, einfach weil ihnen die Farbe, Form oder die Art, wie sie sich anfühlen, gefällt“.

Wertschätzung zeigt sich aber auch, wenn wir Abstraktes wie etwa Einstellungen, Verhaltensweisen oder persönliche Eigenschaften wahrnehmen und würdigen, wenn man sich seiner Werte bewusst ist und versteht, weshalb einem etwas viel bedeutet und wichtig ist. Dies gilt ebenso für den Blick auf andere Gesellschaften und deren Kulturen.

Eine Person, die wertschätzend denkt, besitzt intensiv ausgeprägte Gefühle und erhöhte Sensibilität; sie ist sich ihrer eigenen Werte und Massstäbe bewusst und zeigt die Bereitschaft, diese zu begründen und zu erläutern.

Affektives Denken zeigt sich zum Beispiel bei Kindern, die auf Ungerechtigkeiten emotional und kognitiv massiv reagieren. Sie empfinden starke Empathie und empören sich über Unrecht, das unschuldigen Dritten – zum Beispiel Tieren - angetan wird. Damit verbunden ist die Bereitschaft, sich zu engagieren und die Entschlossenheit, einzugreifen, allerdings ohne Gewalt anzuwenden. „Zugefügtes Unrecht, insbesondere wenn es Altersgenossen trifft, wird ernst genommen, und zwar derart, dass sie selbst darunter mehr zu leiden scheinen als das Opfer. Diese Gefühle anzuerkennen und mit ihnen auf gewaltlose Art und Weise umzugehen macht Affektives Denken aus.“

Um dies zu fördern empfiehlt Sharp (bzw. Lipman), in den Schulen ein hohes Mass an Partizipation (Mitbestimmung) zu ermöglichen, und ich meine, das Selbe gilt auch für Elternhäuser. Kinder sollen mitentscheiden bei allem, das sie betrifft, so wie es im

Übrigen ja auch die Unicef-Charta der Kinderrechte vorschreibt. „Wichtig ist, dass Kinder lernen, alle Seiten einer Angelegenheit zu diskutieren, indem sie die in der Gruppe vorhandenen vielfachen Perspektiven berücksichtigen und darauf achten, wie der Einzelne durch Sprache und Verhalten der andern beeinflusst wird.“ So können Kinder ein solides moralisches Urteilsvermögen entwickeln.

Aktives Denken haben jene Menschen, die „sich leidenschaftlich einer Aufgabe annehmen und in dieser voll aufgehen“. Solche Menschen konzentrieren sich auf die Suche nach einer Lösung für ein Problem, anstatt sich von Hilflosigkeit überwältigen zu lassen. Sie haben ein erhöhtes Bewusstsein des Anderen, denken mitfühlend und zeigen die Bereitschaft, durch Handeln eine Situation zu verbessern.

Normatives Denken: das tatsächlich Vorhandene – den Ist-Zustand - mit dem, was sein könnte – dem Soll-Zustand -, vergleichen, um aktiv an einer Verbesserung zu arbeiten. Die globalen Probleme von Umweltschutz, Tierschutz, Menschenrechten verlangen, dass wir den Egoismus hinter uns lassen. „De-Zentralisierung“ – so nennt es Sharp - ist nötig, um sich an der Ausarbeitung von Lösungen gesellschaftlicher und globaler Probleme zu beteiligen. Kinder wären damit noch weitgehend überfordert, aber sie müssen wenigstens Gelegenheiten bekommen, ihre eigenen Werte zu erkennen und in Richtung Verallgemeinerbarkeit weiter zu denken, zum Beispiel indem wir sie überlegen lassen, in welcher Art von Gesellschaft oder Welt sie leben möchten.

Alle vier Aspekte von Caring Thinking gilt es mit Kindern zu pflegen.

Idealerweise geschieht dies in einer schulischen oder privaten „Community of Inquiry“, indem wir das Bewusstsein für Beziehungen schärfen – und zwar nicht nur die zwischen menschlichen, sondern auch die zur Natur, zu Gegenständen und ebenso zu abstrakten Dingen wie etwa Einstellungen oder Gefühlen und Gedanken – und die Kinder immer wieder entdecken lassen, wie wir mit Allem und Allen in Beziehung stehen. „*Caring Thinking* fördern heisst Gefühlstiefe, Mitgefühl, und Gerechtigkeitssinn zu fördern und Schulkindern Strategien zu vermitteln, wie sie durch Rückgriff auf den Dialog auf konstruktive und gewaltlose Weise reagieren können.“ (S. 211)



Mehr darüber, wie wir dieses fürsorglich teilnehmende Denken in Schulklassen oder anderen Gruppen aufbauen, üben und pflegen können, zeige ich in meinem neuen Buch.

Eva Zoller Morf, Januar 2012